

CHRISTIANE ROTHLÄNDER

KARL MOTESICZKY
1904–1943

EINE BIOGRAFISCHE REKONSTRUKTION

VERLAG TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information Der deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by Die Deutsche Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-537-9

Publiziert mit Unterstützung des Nationalfonds der Republik Österreich
für die Opfer des Nationalsozialismus und des
Marie-Louise von Motesiczky Charitable Trust

© Verlag Turia + Kant, 2010

Verlag Turia + Kant
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
info@turia.at | www.turia.at

INHALT

EINLEITUNG	7
1. DIE SPUREN IM »NIEMALS LAND«	15
2. DIE FAMILIE KARL MOTESICZKYS IM KONTEXT DER GESCHICHTE DER PSYCHOANALYSE	23
3. KINDHEIT UND JUGEND	37
4. KARL MOTESICZKYS FREUNDSCHAFT MIT HEIMITO VON DODERER	59
5. STUDIENZEIT IN DEUTSCHLAND UND BEGEGNUNG MIT WILHELM REICH ...	79
6. EXIL IN KOPENHAGEN – DER AUFBAU DER SEXPOL-BEWEGUNG	109
6.1. <i>Idealister</i> oder »Was ist ein Sexpol?«	109
6.2. Der kulturpolitische Hintergrund der dänischen Sexpol – Der dänische Kulturradikalismus	113
6.3. Die dänische Sexpol-Gruppe	124
Jonathan Høegh Leunbach	124
Jørgen Neergaard	134
Tage Philipson	140
Ellen Siersted	140
SympathisantInnen	142
6.4. Erste Konflikte in Kopenhagen	145
7. DIE GRÜNDUNG DER SEXPOL: WOMIT BEGINNEN? – DIE »ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE UND SEXUALÖKONOMIE«	161
Exkurs: Reichs Ideologie am Beispiel der Massenpsychologie des Faschismus und Was ist Klassenbewusstsein?	179
7.1. Karl Motesiczkys Rezension der Zeitschrift <i>Le problème sexuel</i> – Der Anfang vom Ende der Weltliga für Sexualreform	194
7.2. Karl Motesiczkys Kritik zur Kommunistischen Politik in Deutschland und die Suche der Sexpol nach neuen BündnispartnerInnen	203

8.	EXIL IN OSLO – DU MÅ IKKE SOVE!	229
8.1.	Die norwegische Sexpol-Gruppe	241
8.2.	Der deutsche Kirchenstreit – Karl Motesiczky's sexualpolitische Religionskritik	258
8.3.	Die Sexpol als »Einheit von Kommunismus und Anarchismus auf marxistischer Grundlage«	277
8.3.1.	Die Einheitsfront der dänischen Sexpol mit der Kommunistischen Partei	279
8.3.2.	Die holländischen Freundeskreise der Sexpol	284
8.3.3.	Karl Motesiczky's Stellung zu Autorität und Partei	287
8.4.	Das Ende der Sexpol als politischer Organisation	295
9.	RÜCKKEHR NACH WIEN – KARL MOTESICZKY'S WIDERSTAND UND VERFOLGUNG UNTER DEM NATIONALSOZIALISTISCHEN REGIME	307
	SCHLUSSBETRACHTUNGEN	341
	ANHANG	
	Quellen- und Literaturverzeichnis	347
	Abkürzungsverzeichnis	370
	Abbildungsverzeichnis	372
	Personenregister	375

EINLEITUNG

Karl Motesiczky's Biografie ist bisher sowohl von der Wissenschaftsgeschichte der Psychoanalyse als auch von der österreichischen Geschichtsforschung über das politische Exil oder zu »Widerstand und Verfolgung« während des nationalsozialistischen Regimes weitgehend unbeachtet geblieben. Einzig Ella Lings, einer Freundin Motesiczky's, ist es zu verdanken, dass er nicht gänzlich in Vergessenheit geriet. 1985 publizierte sie im Sigmund Freud House Bulletin einen Artikel über die Österreichische Psychoanalyse unter dem nationalsozialistischen Regime und wies darin auch auf das tragische Schicksal des Freundes hin. Die weiteren Recherchen über sein Leben brachten überraschende Details sowohl über seine Biografie als auch über die Verflochtenheit seiner Familie mit der Geschichte der Psychoanalyse zu Tage – eine gemeinsame Geschichte, die während der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich ihr Ende fand.

Karl Motesiczky entstammte einer wohlhabenden Wiener Bankiersfamilie, einer assimilierten jüdischen Elite, die im Wien der Jahrhundertwende zu den Spitzenrepräsentanten der damaligen Bank- und Finanzwelt zählte. Ihren repräsentativen Ausdruck fand der soziale Aufstieg der jungen Finanzaristokratie der Todescos, Gomperz' und Liebens in den Bauten der Wiener Ringstraßenepoche. Sie entwickelten sich zu TrägerInnen des geistigen und kulturellen Lebens der Donaumonarchie, traten als Kunstmäzene ebenso auf wie als Förderer der Wissenschaften. Auch die Psychoanalyse blieb davon nicht unbeeinflusst. Mit Franz von Brentano und Theodor Gomperz, den Großonkeln Karl Motesiczky's, traf der junge Student Sigmund Freud an der Wiener Universität zusammen. Seine »Lehrmeisterin« fand er in Anna von Lieben, Karl Motesiczky's Großmutter, die unter dem Pseudonym »Cäcilie M.« einen prominenten Platz in den *Studien über Hysterie* erhielt. Motesiczky's Vater galt als bester Amateurcellist Wiens und musizierte mit Johannes Brahms und dem Rosé-Quartett. Der frühe Tod des Vaters prägte Motesiczky's weiteres Leben, der sich von früher Jugend an älteren, dominanten Männern anschloss. Mitte der 1920er-Jahre lernte er den Schriftsteller Heimito von Doderer kennen, der in den folgenden Jahren ein guter Freund und sein väterlicher Ratgeber wurde. Motesiczky wiederum förderte Doderer's Arbeiten und organisierte seine ersten Auftritte in Wien. Wie sein Vater war auch Motesiczky ein talentierter Cellist und begann noch während der Schulzeit, an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien zu studieren. Sein Bekanntenkreis setzte sich zu dieser Zeit vornehm-

lich aus KünstlerInnen zusammen, wie etwa den Geigerinnen Dea Gombrich und Editha Ullrich-Koffer sowie deren Schwester, der Schauspielerin Luise Ullrich. Seine Schwester Marie-Louise, eine begabte Malerin, wurde Schülerin von Max Beckmann und dieser ein häufiger Gast der Familie.

Nach der Matura begann Motesiczky zunächst mit dem Studium der Medizin, wechselte wenig später zur Rechtswissenschaft über, bis er sich Mitte der 1920er-Jahre der Theologie zuwandte. Seine Studien führten ihn von Wien über Heidelberg nach Marburg und weiter nach Berlin. Die zunehmende politische Radikalisierung und der Aufstieg des Nationalsozialismus Anfang der 1930er-Jahre fanden auch in Motesiczkys Leben ihren Niederschlag. In Heidelberg schloss er sich zunächst der Sozialistischen Studentenschaft an und begann spätestens in Marburg mit der KPD zu sympathisieren. In Berlin lernte er den kommunistischen Psychoanalytiker und Sexualpolitiker Wilhelm Reich kennen, bei dem er sich aufgrund seiner anhaltenden sexuellen Probleme einer Analyse unterzog. Gleichzeitig brach er radikal mit seinem bisherigen Lebensumfeld. Er übersiedelte in den ArbeiterInnenbezirk Neukölln, einem der Haupttagationsorte Reichs, und wurde in der KPD aktiv. Nach Hitlers Machtübernahme flüchtete er, als Kommunist bereits von der Gestapo gesucht, nach Wien zurück.

Die gewaltsame Ausschaltung des österreichischen Parlaments durch Engelbert Dollfuß im März 1933 und die Errichtung des austrofaschistischen Regimes machten aber auch in Österreich jede politische Tätigkeit unmöglich. Gemeinsam mit Reich ging Motesiczky nach Skandinavien, wo er sich zunächst in Kopenhagen, später in Oslo niederließ und am Aufbau der skandinavischen Sexpol-Bewegung mithalf. In den folgenden vier Jahren fungierte er als politischer Sprecher der Gruppe und veröffentlichte in der *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie*, dem Organ der Sexpol, mehrere kritische Beiträge zur Politik der Kommunistischen Partei, zur Sexualpolitik sowie religionspolitische Arbeiten. In Skandinavien stand er mit den führenden VertreterInnen des dänischen und norwegischen Kulturradikalismus, wie etwa Sigurd Hoel, Arnulf Øverland und Helge Krog, in Verbindung und stellte die ersten Kontakte zwischen Bertolt Brecht und dänischen KünstlerInnen her. Nach dem Zusammenbruch der Sexpol als politischer Organisation kehrte er Ende 1937 nach Wien zurück.

Nach dem »Anschluss« blieb Motesiczky in Österreich, obwohl er als sog. »Mischling I. Grades« Repressalien durch das NS-Regime ausgesetzt war. Seine Mutter und Schwester flohen im März 1938 zunächst nach Holland, 1939 weiter nach England. In Wien begann Motesiczky neuerlich Medizin zu studieren und initiierte eine private psychoanalytische Studiengruppe, die von August Aichhorn geleitet wurde. Eine psychoanalytische Ausbildung wurde ihm aufgrund seiner »nichtarischen« Abstammung ver-

weigert. Auf seinem weitläufigen Anwesen in der Hinterbrühl richtete er für seine verfolgten FreundInnen eine Art »Judenzufluchtsstätte« ein und begann im Herbst 1939 zusammen mit Kurt und Ella Lingens sowie einigen FreundInnen eine kleine Widerstandsgruppe zu bilden. Als im Sommer 1942 ein ehemaliger Studienfreund Ella Lingens bat, ihn und einige seiner FreundInnen aus Polen in die Schweiz zu schmuggeln, entschlossen sich das Ehepaar Lingens und Karl Motesiczky, ihnen zu helfen. Die Gruppe wurde verraten und Karl Motesiczky zusammen mit Ella Lingens ins KZ Auschwitz deportiert. Ella Lingens konnte als nichtjüdische Ärztin den Holocaust überleben. Karl Motesiczky starb am 25. Juni 1943 im KZ Auschwitz. 1980 wurden Karl Motesiczky, Ella und Kurt Lingens vom Staat Israel als »Gerechte unter den Völkern« geehrt.

Motesiczky bekleidete zu Lebzeiten weder ein öffentliches Amt noch zeichnete er sich durch besondere berufliche oder künstlerische Fähigkeiten aus. Er gründete keine Familie und sein Bildungs- und Ausbildungsweg entspricht dem Bild eines hürdenreichen Hindernislaufes. Jedoch positionierte er sich als politischer Aktivist, vor allem in der Sexpol-Bewegung, und kann somit auch nicht als gänzlich unbedeutend für die sexualpolitische Bewegung in den 1930er-Jahren betrachtet werden. Als einer von 83 ÖsterreicherInnen, die vom Staat Israel als »Gerechte unter den Völkern« ausgezeichnet wurden, erhielt er eine herausragende Rolle in der Geschichte des österreichischen Widerstands während des nationalsozialistischen Regimes. Motesiczkys Biografie stellt somit die traditionellen Definitionskriterien von »Helden«- und »Normal«-Biografie infrage und weist auf die begrenzte Sichtweise hin, welche die Hagiografie der »großen« Männer, die lange Zeit als die männliche Normalbiografie angesehen wurde, hinterlassen hat. Begründet wird dies mit der fehlenden öffentlichen Wirkung und der unzureichenden Quellenlage, die eine biografische Arbeit über »normale« Männer und Frauen scheinbar unmöglich macht. So stellte etwa Jacques LeGoff in einem Beitrag aus dem Jahr 1990 über die Auswahlkriterien biografischer Forschung fest:¹ »Die historische Biographie muß ja – jedenfalls bis zu einem gewissen Grade – Bericht, Erzählung eines gelebten Lebens sein, sie entfaltet sich anhand von bestimmten individuellen bzw. kollektiven Ereignissen. (...) und in dem Maße, wie sie nur eine solche Persönlichkeit zu ihrem Gegenstand machen kann, über die hinreichende Informationen, sprich Dokumente vorliegen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß sie sich einer politischen Figur widmen wird bzw. einer Figur, die irgendwelche

1 Jacques LeGoff (1990), Wie schreibt man eine Biographie? in: Fernand Braudel et.al. (Hg.), Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers, Berlin, S. 104.

Beziehungen zur Politik hat. Auf jeden Fall liegt es nahe, daß ihr Held eher ein ›großer Mann‹ sein wird als ein Durchschnittsmensch.«

Hingegen ging Hedwig Röckelein² 1993 davon aus, dass sich »augenblicklich« eine »Tendenz« zur »Normalbiographie« im Sinne von »Alltagsbiografie« abzeichne, in der sie eine »zukunftsträchtige Alternative zur ›alten‹ Heldenbiographik« und eine sinnvolle Integration der Sozialgeschichtsschreibung erkannte. Diese kombiniere auf »sinnvolle Weise Individuum und Gesellschaft«, wende sich vom »Ausnahme-Menschen«, vom geschichtsmächtigen Wesen genau so ab wie vom pathologisch Abweichenden« und »widmet sich dem ›Normal- oder ›Durchschnitts-Menschen«, dem Kristallisationspunkt und Spiegelbild gruppen- und klassenspezifischer Sozialisationen und Lebens- bzw. Karriereläufe.« Erschwert werde dieser Zugang, wie auch Andreas Gestrich³ in seinen Überlegungen über den sozialgeschichtliche Biografieansatz feststellt, durch die oft »nur sehr fragmentarische Überlieferungsgeschichte und Quellenlage«, die »meist nur wenige Steine aus dem Gesamtmosaik eines Lebens überliefert« und den Biografen/die Biografin »zu erheblichen Ergänzungen zwingt«. Jedoch kann anhand der Situierung des einzelnen Menschen in seinen jeweiligen sozialen Netzwerken die Wechselwirkung von Individuum und Gesellschaft untersucht werden.

Motesiczky's gesamter Besitz wurde nach seiner Verhaftung von der Gestapo beschlagnahmt und ist seither unauffindbar geblieben. Möglicherweise ging aber bereits ein Teil bei seiner Flucht aus Deutschland 1933 verloren bzw. vernichtete Motesiczky selbst vor seiner Rückkehr aus Skandinavien ins austrofaschistische Österreich bzw. nach dem »Anschluss« 1938 zumindest einen Teil seines Schrifttums. Aber auch die Verfolgung und Vertreibung fast seiner gesamten Familie spiegeln sich in der fragmentarischen Quellenlage wider.

Über Karl Motesiczky's Leben und Werk liegen keine Forschungsarbeiten vor. In den Darstellungen über die österreichische Psychoanalyse im Nationalsozialismus wird sein Name, wenn überhaupt, nur am Rande erwähnt. In Skandinavien war er gezwungen seine publizistischen Arbeiten unter einem politischen Decknamen zu veröffentlichen, was dazu führte, dass diese immer wieder Wilhelm Reich zugeordnet wurden. Vorschub dazu

2 Hedwig Röckelein (1993), Der Beitrag der psychohistorischen Methode zur »neuen historischen Biographie«, in: dies. (Hg.in), Biographie als Geschichte, Tübingen, S. 21.

3 Gestrich, Andreas (1988), Einleitung: Sozialhistorische Biografieforschung, in: Andreas Gestrich/Peter Knoch/Helga Merkel, Biographie – sozialgeschichtlich, Göttingen, S. 22.

leistete auch Reichs »egozentrische Autobiographik«. ⁴ Karl Motesiczky verschwand ebenso wie der Großteil der Gruppe aus der Geschichte der Sexpol, die ebenso unerforscht ist.

In der vorliegenden Arbeit wird Motesiczkys individuelle Lebensgeschichte und sein Werk im Kontext jener sozialen Felder beschrieben, in denen er verortet werden kann: Seiner großbürgerlichen Familie und ihrem Einfluss auf die Entwicklung der Psychoanalyse, seiner Freundschaft mit Heimito von Doderer, seiner Studienzeit in Deutschland, seiner Zusammenarbeit mit Wilhelm Reich, der skandinavischen Sexpol-Bewegung, den intellektuellen Kreise des dänischen und norwegischen Kulturradikalismus und der antifaschistischen Widerstandsgruppe unter dem NS-Regime.

Die beiden Hauptquellen für die Arbeit an seiner Biografie bilden ein Restbestand seiner Korrespondenz mit seiner Mutter und Schwester aus den Jahren 1923 bis 1941, der im Archiv des Marie-Louise von Motesiczky Charitable Trusts in London aufbewahrt ist, und seine publizistischen Arbeiten in den 1930er-Jahren. Die Briefsammlung weist große Lücken auf. So sind aus Motesiczkys Studienzeit in Deutschland, in der seine beginnenden politischen Aktivitäten festgemacht werden können, nur einige wenige Briefe erhalten geblieben. Für seinen Aufenthalt in Berlin liegen beispielsweise nur drei, für seine Zeit in Kopenhagen überhaupt keine Briefe vor. Darüber hinaus sind diese zum Teil unvollständig oder nicht datiert, was eine genaue zeitliche Einordnung schwierig bis unmöglich macht. Wesentlich besser ist hingegen die Quellenlage für die Jahre zwischen 1938 und 1939, die den größten Teil der Korrespondenz ausmacht. Darüber hinaus existieren einige wenige Briefe an seine Verwandtschaft aus den Jahren 1940 bis 1943. Seine Briefe beschränken sich somit auf Motesiczkys unmittelbares familiäres Umfeld. Die ansonsten umfangreichen Bestände im Marie-Louise von Motesiczky Archiv enthalten wenige Hinweise auf ihn und konnten die bestehenden Lücken keineswegs füllen. Weiters sind eine Anzahl von Gedichten und ein im Vergleich zur übrigen Quellenlage relativ großer Bestand an Fotografien erhalten geblieben.

Die zweite wichtige Quellengrundlage aus den Jahren 1934 bis 1937 bilden Motesiczkys Publikationen, die er unter dem Decknamen »Karl/Wolfgang Teschitz« veröffentlichte. Ob er darüber hinaus noch andere Pseudonyme benutzte, ist unbekannt. Der Schwerpunkt der Arbeit lag somit auf seinem Beitrag zur skandinavischen Sexpol-Bewegung. Eine vollständige Ausgabe der *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie*,

4 Karl Fallend (1997), Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier »Linksfreudianer«, in: Fallend, Karl/Nitzschke, Bernd (Hg.), Der »Fall« Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik, Frankfurt a.M., S. 32.

dem Organ der Sexpol, konnte erst im Zuge eines Forschungsaufenthaltes in Oslo aufgefunden werden. Seit Sommer 2003 ist dank Mag. Günter Hebenstreits die vollständige Ausgabe der Zeitschrift in der Österreichischen Nationalbibliothek digital zugänglich.

In der ansonsten sehr umfangreichen Reich-Biografik blieb die Sexpol-Bewegung bisher unerforscht. Eine wichtige Quelle hierzu bilden die autobiografischen Erinnerungen der dänischen Sexpol-Aktivistin Ellen Siersted, die auch in englischer Übersetzung vorliegen und Einblick in die dänische Sexpol-Gruppe und Reichs Aufenthalt in Kopenhagen geben. Die Bestände im Wilhelm-Reich-Archiv waren zum Zeitpunkt der Entstehung der Arbeit aufgrund einer testamentarischen Verfügung Reichs nicht zugänglich.

Die Geschichte des skandinavischen Kulturradikalismus, der den sozialen und politischen Hintergrund der Sexpol-Bewegung bildete, ist in der deutsch- und englischsprachigen Literatur weitgehend unbeachtet geblieben, was sich auch in fehlenden Übersetzungen niederschlägt. Eine Ausnahme bildet hier die Geschichte des dänischen und norwegischen Exils, wobei vor allem die einschlägigen Arbeiten von Einhart Lorenz über das Exil in Norwegen sowie über Willy Brandt hervorgehoben werden müssen. Die deutsch- oder englischsprachige Literatur über Skandinavien in der Zwischenkriegszeit kann insgesamt als spärlich bezeichnet werden. Für die kultur- und sexualpolitischen Strömungen des skandinavischen Kulturradikalismus sind besonders die Arbeiten von Olav Harsløf (1997), *Mondegrupper. Kampen om kunsten og socialismen i Danmark 1928-1932* und Preben Hertoft (1983) *Det er måske en galskab. Om seksualreformbevægelsen i Danmark* hervorzuheben. Hilfreich erwiesen sich weiters die ausgezeichneten Internet-Lexika über die norwegische ArbeiterInnenbewegung und die dänische Frauenbewegung sowie des Archivs für Soziale Geschichte in Amsterdam.

Über sechzig Jahre nach Karl Motesiczkys Tod konnten nur noch wenige ZeitzeugInnen ausfindig gemacht werden, die Motesiczky erst in den letzten Jahren seines Lebens kennen lernten und zumeist nur flüchtig kannten.

Die vorliegende Arbeit stellt eine überarbeitete Fassung der 2004 an der Universität Wien approbierten Dissertation dar. Weder über Karl Motesiczky noch über die skandinavische Sexpol-Bewegung sind seither weitere Forschungsarbeiten erschienen. Der Forschungsstand entspricht somit jener der Dissertation, darüber hinaus gehende Veröffentlichungen konnten aus Kapazitäts- und Ressourcenmangel nicht berücksichtigt werden. Hervorzuheben ist hier die 2007 von Jill Lloyd (2007) veröffentlichte fundierte Biografie über Marie Louise von Motesiczky *The Undiscovered Expressionist*, die sich in ihrer Darstellung Karl Motesiczkys weitgehend auf die vorliegende Arbeit bezieht. Eine Retrospektive von Marie-Louises Werk wurde

anlässlich ihres 100. Geburtstages 2007 im Wien Museum Karlsplatz gezeigt. Der dazu erschienene Ausstellungskatalog *Marie-Louise von Motesiczky 1906-1996* wurde von Jeremy Adler und Birgit Sander (2006) herausgegeben. Eine filmische Darstellung von Marie-Louise und Karl Motesiczkys Leben gestaltete Frederic Baker mit seiner Dokumentation *Die Motesiczkys*. 2008 präsentierte das Jüdische Museum der Stadt Wien die von Birgit Johler kuratierte Ausstellung *Wilhelm Reich. Sex!Pol!Energy!*, wozu die Begleitpublikation *Wilhelm Reich revisited* (Johler, 2008) erschien.

An dieser Stelle möchte ich den zahlreichen Personen und Institutionen, die bei der Entstehung der Arbeit behilflich waren, meinen Dank aussprechen. Vorab gilt dieser meiner Familie, deren persönliche und finanzielle Unterstützung die Arbeit erst möglich gemacht hat.

Für ihre Bereitschaft, mir ihre oft traumatischen Erinnerungen anzuvertrauen, danke ich Prof. Ernst Federn (†), Hilde Federn (†), DDr. Ella Lings (†), Eva Maria Loudon, Evamarie Kallir, Jenny Strasser sowie Ing. Gottfried Wildgans (†). Durch ihre hilfreichen Anregungen und ihre Diskussionsbereitschaft in allen Phasen des Forschungsprozesses gab Mag.^a Corinna Oesch der Arbeit zahlreiche wertvolle Impulse. Mit Solidarität und Interesse begleiteten mich Mag.^a Barbara Ulman, Barbara Joachim, Claudia Wiletel, Juliane Oberenzer (†), Alexander Setzer, Mag. Alexander Oberenzer sowie die ehemaligen MitbewohnerInnen der Brahmsplatz-Kommune V: Mag. Martin Birkner, Hannes Eidler, Mag.^a Barbara Fröschel, Mag.^a Nicole Hofmann, Mag.^a Käthe Knittler, Mag. Andreas Kranebitter sowie Leon Hofmann.

Ohne die weitreichende Unterstützung der Trustees des Marie-Louise von Motesiczky Charitable Trusts (London), die mir bereitwillig die Möglichkeit gaben, die Archivbestände benutzen zu können, wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Mein Dank gilt hierbei insbesondere Dr.ⁱⁿ Ines Schlenker, die mich mit so überaus kollegialer Hilfe unterstützt hat, sowie Jill Lloyd und George Lewis.

Zahlreiche weitere Personen haben mir auf unterschiedliche Art ihre Hilfe zu Teil werden lassen, bei denen ich hiermit bedanken möchte: Thomas Aichhorn (Wien), Mag. Frederic Baker (Wien/London), Univ.-Doz. Dr. Gerhard Benetka (Wien), Gerd Callesen (Kopenhagen), Univ.-Doz. Dr. Karl Fallend (Wien), Sir Ernst Gombrich (†) (London), Dr. Rolf Harder (Berlin), Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch (Linz), Mag. Günter Hebenstreit (Wien), Dr. Christian Hufen (Berlin), Mag.^a Birgit Johler (Wien), John Kallir (New York), Dr. Ernst Kobau (Wien), Christina Kofler (Wien), Michael Molnar (London), Håvard Nilsen MA (Oslo), Inger Rasser (Hinterbrühl), Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb (Wien) und Ernst Schmiederer (Wien). Mein

besonderer Dank für ihre Unterstützung während der Abfassung der Arbeit gilt Christine Egger-Peitler.

Für ihre Hilfsbereitschaft und Anteilnahme, ihre Toleranz und Generosität sowie die fruchtbare Zusammenarbeit in den Jahren nach Fertigstellung der Dissertation danke ich Univ.-Prof. Dr. Mitchell Ash (Wien) und insbesondere ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ilse Reiter-Zatloukal (Wien).